

hatte das Gefühl, daß nun endlich die wirtschaftlichen Rück-  
sichten bei der Verwaltung des Schutzgebietes zu ihrem Rechte  
gelangen würden. Major v. Wismann hat die auf ihn gesetz-  
ten Hoffnungen voll und ganz erfüllt, und es wäre im höchsten  
Grade beklagenswert, wenn es gelingen sollte, ihn von einer  
Stelle zu verdrängen, für die er bessere Erfahrungen, als  
Männer, deren Aufenthalt in Afrika wenige Monate gedauert hat.

Die Firma Kathreiners Malzstoffsabrikanten in München  
hat bekanntlich an den Reichstag eine Bittschrift gerichtet, in  
der sie um die gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Kaffee-  
und Kaffee-Ersatzmitteln bittet und hierzu eine Reihe von Vor-  
schlägen macht, die sich auf die Bezeichnung der Kaffee-Ersatz-  
mittel, auf die Mischungen von Kaffee mit seinen Ersatzmitteln,  
auf den für Cichorien zulässigen Wassergehalt usw. beziehen.  
Ueber diese Eingabe hat das Veltessen-Collegium der Magde-  
burger Kaufmannschaft ein Gutachten der in ihrem Bezirk ein-  
gesetzten Firma Joh. Gottl. Hauswaldt, der größten der nord-  
deutschen Cichorienfabriken, eingeholt, worin dargelegt wird,  
1. daß es nicht notwendig sei, für den Verkehr mit Kaffee-  
Ersatzmitteln ein Specialgesetz zu erlassen; es reichen hierfür  
vielmehr das Nahrungsmittelgesetz und das Gesetz zum Schutze  
der Waarenbezeichnungen vollständig aus (denen sich voraus-  
sichtlich noch das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wett-  
bewerbes zugesellen wird); 2. daß überhaupt in der Herstellung  
von Kaffee-Ersatzmitteln keine Fälschungen oder sonstigen un-  
lauteren Gebahrungen vorlägen, die durch gesetzliche Bestim-  
mungen unterdrückt werden müßten; 3. daß bei den bestimmten  
Gesetzesvorschlügen, welche Kathreiners Malzstoffsabrikanten dem  
Reichstage unterbreiten hätten, auf die wirtschaftlichen Verhält-  
nisse Norddeutschlands, insbesondere der norddeutschen Cichorien-  
fabriken, keine Rücksicht genommen sei, sodaß beim Eingreifen  
der Gesetzgebung, ob mit oder ohne Absicht, eine Verschlebung  
der Bedingungen, unter denen heute der Wettbewerb stattfindet,  
zu Gunsten von Kathreiners Malzstoffsabrikanten erfolgen würde.  
Dieses Gutachten hat das Collegium dem Reichstage mit der  
Bitte überreicht, in Anbetracht dessen, daß die norddeutsche  
Cichorien-Industrie, ein Industriezweig, der sich im engen  
Anschluß an die Landwirtschaft entwickelt habe, durch die  
Vorschlüge von Kathreiners Malzstoffsabrikanten in seiner Ent-  
wicklung bedroht erscheine, die von der Firma Hauswaldt gegen  
den Erlaß besonderer gesetzlicher Bestimmungen zur Regelung  
des Verkehrs mit Kaffee- und Kaffee-Ersatzmitteln vorgebrachten  
Gründe zu berücksichtigen.

Gotha, 29. Mai. Der Landtag beschloß mit 8 gegen 7  
Stimmen die Wahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Wolff  
wegen Unrichtigkeiten bei der Aufstellung der Wählerlisten für  
ungültig zu erklären.

#### Dänemark.

Aus Kopenhagen schreibt man: Nachdem die letzte der  
Hochzeitsgäste, die Großherzogin von Luxemburg, die Haupt-  
stadt verlassen, ist der Hof von Amalienborg nach der Sommer-  
Residenz in Bernstorff übersiedelt. Als der König am Pfingst-  
sonntag seinen gewöhnlichen Spazierritt im Parke vornahm, lief  
ein Unbekannter gegen das Pferd und verletzete demselben mit  
einem dicken Knüttel einen Schlag über die Weite. Das  
Pferd häumte sich, der alte König, der ein vorzüglicher Reiter  
ist, brachte jedoch schnell das Pferd zum Stehen und wandte  
sich gegen den Unbekannten mit der Frage: „Kennen Sie  
Ihren König nicht?“ Einige herzuende Personen, die den  
Ueberfall bemerkt hatten, ergriffen den Uebelthäter und wollten  
ihn verhaften lassen, der König äußerte jedoch, man solle ihm  
nichts anthun, und ritt ruhig weiter.

Im Schlosse Fredensborg werden schon im nächsten Mo-  
nate die Vorbereitungen zum Empfange des russischen Kaiser-  
paares, das im August doch erwartet wird, in Angriff ge-  
nommen.

#### Belgien.

Brüssel, 29. Mai. Der Herzog von Orleans trifft am  
Sonntag hier ein befehl Abhaltung eines royalistischen Kriegs-  
rates. Die belgische Regierung verfügte eine strenge Ueber-  
wachung des Thronwettbewerbers.

#### Frankreich.

Die Pariser Presse verschweigt fast ausnahmslos die anti-  
russischen Kundgebungen der Arbeiter. Weiteren Nachrichten  
zufolge wurde die Abhaltung eines Fackelzuges in der Stadt  
Lens am Tage der Carenkrönung durch Arbeiter verhindert,  
obwohl Militär aufgeboten wurde.

#### England.

London, 28. Mai. Die ersten Nachrichten über die jüngsten  
Vorgänge auf Kreta wurden hier, weil sie von Athen, dem  
alten Herd für die Unordnungen auf Kreta, kamen, mit gerechtem  
Mißtrauen aufgenommen. Die Kreter waren schon im grauen  
Alterthum wegen ihrer Verlogenheit bekannt und berüchtigt, und  
diejenigen von ihnen, die heute in Athen haufen, wie ihre dor-  
tigen Freunde haben stets ihr Bestes gethan, hinter den Alt-  
vorden nicht zurückzulassen. Obgleich aber die Absendung  
ganzer Flotten nach der Insel und manches andere sich mittler-  
weile als unbegründet herausgestellt hat, liegen die Dinge auf  
Kreta immerhin sehr im Argen. Es ist unzweifelhaft, daß ein  
höflicher kleiner Aufstand ausgebrochen ist, daß ein paar türkische  
Bataillone in Samos von einigen tausend Aufständischen be-  
lagert werden und daß die gereizten Mohammedaner in Kanea  
blutige Ausschreitungen begangen haben, bei denen etwa  
30 Menschen, darunter zwei Kawaffen, einer vom russischen  
und einer vom griechischen Consulate, ums Leben gekommen  
sind. Die türkische Besatzung, die aus 18 schwachen Bataillonen,  
4 Batterien und ein paar Schwadronen Reitern besteht, ist  
außerstande, der Erhebung Herr zu werden, und namhafte  
Verstärkungen sind im Anzuge. Bisher ist nur von Aus-  
schießungen der Mohammedaner berichtet worden. Da die  
vorliegenden Meldungen fast nur aus griechischer Quelle stammen,  
so ist das nicht zu verwundern. Man wird indessen in der  
Erinnerung an frühere Unruhestörungen auf der Insel wohl thun,  
sich auf Gegenrechnungen gefaßt zu halten. Seit die Insel im  
Jahre 1830 nach einer längeren Periode wilder Anarchie unter  
ägyptischer Herrschaft kam, zehn Jahre darunter blieb und dann  
wieder von der Türkei in Besitz und Verwaltung genommen  
wurden, waren Aufstände dort an der Tagesordnung. Die  
bedeutendsten Erhebungen fielen in das Jahr 1869 und von  
1860—68. Auf Andrängen der Mächte verließ die Pforte im  
Jahre 1868 der Insel eine Art Verfassung, die den Titel  
organisches Gesetz führt. Es war eine am grünen Tisch von  
Männern des Westens theoretisch recht gut erfundene Ver-  
fassung, die aber in der Praxis schlecht arbeitete. Es gab in  
den folgenden zehn Jahren Klagen über Klagen wegen mangel-  
hafter Durchführung des organischen Gesetzes, und im Berliner  
Vertrage fand daher die Clausel Eingang: Die Pforte ver-  
pflichtet sich, das organische Gesetz von 1868 gewissenhaft mit  
solchen Abänderungen, wie sie für billig erachtet werden, zur  
Ausführung zu bringen. Ein Ende des Jahres erlassener

neuer Firman zum organischen Gesetz bildet mit diesem die  
Grundlage der heutigen Verwaltungseinrichtungen, die im  
ganzen eine Art Autonomie der Insel darstellten. Der  
Statthalter kann Christ oder Mohammedaner sein. In  
jedem Falle hat er einen Rathgeber zur Seite, der dem  
andern Bekenntniß angehört. Die Generalversammlung wird  
unter allgemeinem Stimmrecht in geheimer Abstimmung ge-  
wählt; ihre Beschlüsse sind aber dem Veto des Sultans unter-  
worfen. Klagen wegen Uebertretung des organischen Gesetzes  
seitens der Behörden sind auch seit 1878 sehr häufig gewesen,  
und Unzufriedenheit wegen Nichtberufung der Generalver-  
sammlung bildete die unmittelbare Veranlassung der jüngsten  
Erhebung. Zu diesen allgemeinen Thatsachen ist übrigens ein  
Wort der Erklärung hinzuzufügen. Kreta ist anders gestellt  
als die Provinzen der Türkei, in der die Rajah, die große  
beyli- und rechtlose Herde der eingeborenen christlichen Be-  
völkerung, einer kleinen Besatzung der fremden türkischen Herren  
gegenüberstand. In Kreta ist die ganze Bevölkerung griechischen  
Stammes, sowohl die etwa 270 000 Christen, wie die 70 000  
Mohammedaner, die, fast alle Abkömmlinge von Renegaten,  
glaubensfreier als die Türken, meist der türkischen Sprache  
gar nicht oder nur wenig mächtig, von grimmigem Haß gegen  
die Christen erfüllt sind und von diesen kaum minder kräftig  
gehaßt werden. Was die Stammesverhältnisse anbelangt, so  
lagen die Dingen früher in Bosnien ähnlich. Dort waren in-  
dessen in wirtschaftlicher Beziehung die eingeborenen Moslemin  
durch ihren gewaltigen Grundbesitz die Herren, während da-  
gegen in Kreta das christliche Element rühriger, unruhiger,  
kräftiger ist und die mohammedanische Bevölkerung auf manchen  
Gebieten stetig und hartnäckig zurückdrängt, was keineswegs zur  
Besserung der Beziehungen zwischen beiden Parteien beiträgt.  
In einer Beziehung waren beide Parteien, seit sie durch die  
Segnungen des allgemeinen Stimmrechtes begünstigt wurden,  
gleich gut und gleich schlecht: Die Kreter wurden alleammt  
wühende Politiker, genau wie die Griechen des Festlandes,  
und ihre Gouverneure lagen durchaus nicht auf Rosen gebettet.  
Suchte der Statthalter sich mit den Christen auf erträglichen  
Fuß zu stellen, so wurde er von den Mohammedanern und  
dem commandirenden General angefeindet und in Konstanti-  
nopol angehängelt, segelte er mit diesen letztern, so thaten ihm  
die Christen in der Generalversammlung alles zum Trost und  
trieb ihn auch bei der Pforte ein gefährliches unterirdisches Räuf-  
spiel. Zur Abwechslung wurde dann und wann der eigentlich  
nie ganz einschlummernde Guerillakrieg kleiner Banden, die sich,  
wie die Haiducken in den Balkanländern, im Gebirge einnisten,  
zu einem kleinen oder größeren Aufstande gesteigert. Die kretische  
Colonie in Athen und die dortigen auf die Vergrößerung des  
Vaterlandes bedachten griechischen Patrioten sind allzeit bereit,  
zu einem derartigen guten Zwecke Waffen, Geld und Führer  
zu liefern und in den Zeitungen den Tamtam zu schlagen.  
Der letzte größere Aufstand fiel in das Jahr 1888, wo Schafir  
Pascha mit 20 000 Mann nach Kreta ging, die Erhebung  
niederwarf und einen Theil der den Kretern gewährten Frei-  
heiten zeitweise zurücknahm. Es scheint fast, als ob gegenwärtig  
etwas ähnliches bevorstehe, als ob die Ereignisse des vorigen  
Jahres in Armenien und Macedonien und die Prophezeiung  
der Unruhestifter dort, daß dieses Frühjahr erst der Hauptanzug  
beginnen solle, die Helben auf Kreta zu fühner That gereizt  
habe. Die allgemeinen Aussichten sind ihnen nicht günstig.  
Wenn im Schlosse zu Sofia der russische Vertreter darauf be-  
steht, daß vor allem der Trinkspruch auf den Sultan ausge-  
bracht werde, dann ist es auf dem Gebiete der Pforte schlechtes  
Aufstandswetter.

#### Der internationale Bergarbeitercongrès.

Nach, 28. Mai.

Wider Erwarten kam der Congrès mit seiner Tagesordnung  
heute zu Ende. Durch die umsichtige Leitung des Präsidiums,  
das heute in den Händen des Engländers Woods lag, wurde  
alle unnötige Rederei verhindert und die meisten der noch  
vorliegenden Anträge und Resolutionen kamen nach kurzer  
Begründung sofort zur Abstimmung. Die französischen und  
belgischen Delegirten hatten unter andern den Antrag einge-  
bracht: Nationalisation des Mines was in der deutschen  
Tagesordnung lautete: „Der Staat soll alle Bergwerke über-  
nehmen.“ Bei der Begründung dieses Antrages kam es wieder  
deutlich zum Vorschein, wie schwierig es ist, auf internationalen  
Congressen, noch dazu vor weniger gebildeten Leuten, von denen  
der eine den andern nicht verstehen kann, verwickelte staatliche  
Verhältnisse verständlich zu machen. Der Antrag sollte be-  
deuten: Uebergang der Bergwerke aus Privateigenthum. Der  
Franzose Calvignac begründete den Antrag wie folgt: Zum  
ersten Mal beschäftigt sich unser Congrès mit der Frage der  
Umwandlung der Bergwerke aus Privateigenthum in staatliches  
Eigenthum. Im Jahre 1810 wurden in Frankreich die Berg-  
werke nationalisirt; der Staat verwaltete aber nicht die Berg-  
werke selbst, sodaß ihm der Profit zugefallen wäre, sondern er  
vermietete an einzelne oder ertheilte an Gesellschaften Concessionen,  
die die Bergwerke in ihrem Interesse ausbeuten. Diese Berg-  
werksbesitzer in Frankreich erhalten nun nicht bloß den ungeheuren  
Gewinn, sondern auch die Macht über die vielen Tausende  
von Arbeitern, die sie beschäftigen. So haben sie wegen ihres  
Besitzes und ihrer Macht politisch ein bedeutendes Wort mit-  
zusprechen, lassen aber die politische Meinung der Arbeiter nicht  
zum Ausdruck kommen. Casimir-Perier beschäftigte allein mehr  
als zehntausend Arbeiter. So kommt es, daß die Großcapitalisten  
die Regierung oft in der Tasche haben. Dieser Zustand kann  
nur dann geändert werden, wenn die Bergwerke wieder  
Eigenthum der gesammten Nation werden und die Arbeiter sich  
ihre Inspectoren selbst wählen, die dann nur technische Leiter,  
aber nicht mehr Eigenthümer sind. Noch ist der Zeitpunkt der  
Umwandlung nicht gekommen, aber die Frage muß weiter  
besprochen und studirt werden. Der Belgier Maroille vertritt  
denselben Standpunkt und bezeichnet die heutige privatcapitalistische  
Ausbeutung als eine Verwüstung der Bergwerke und eine Ver-  
gung der Kohle. Der Deutsche Sachse verhält sich ablehnend  
gegenüber dem Antrag auf Grund der heutigen staatlichen Ver-  
hältnisse in Deutschland und führt aus: Hätten wir einen rein  
demokratischen Staat, dann wäre eine Verstaatlichung der Berg-  
werke leicht möglich; aber bei der Zusammensetzung des Reichs, wo  
in einzelnen Bundesstaaten nur ein Theil der besitzenden Classe  
herrsche, würden bei einer Verstaatlichung die Bergarbeiter vom  
Reich in die Taufe kommen. In Sachsen gebe es staatliche  
Bergwerke, die meisten seien aber im Privateigenthum; würde  
nun vom Reich eine Verstaatlichung nähergetreten, so würde  
eine starke partikularistische Strömung zutage kommen. Jetzt  
können die deutschen Bergarbeiter noch nicht für eine Verstaat-  
lichung eintreten. Betrachte man bei uns die Staatsbetriebe  
in Bergwerken, so ständen diese an Humanität gegenüber dem

Arbeiter weit gegen einzelne Privatbetriebe zurück. Zuerst  
müßte man dahin streben, daß eine Verstaatlichung der gesamm-  
ten Produktionsmittel und eine ganze Aenderung unserer wirth-  
schaftlichen Ordnung sich vollziehe. — Die Engländer nehmen  
zu dem Antrage nicht das Wort. Den Franzosen und Belgiern  
bleiben die deutschen Ausführungen räthselhaft und allen Be-  
mühungen des Dolmetschers Dr. Lütgenau gelingt es nicht,  
ihnen die deutschen staatlichen Verhältnisse klar zu machen.  
Bei der Abstimmung enthalten sich die Deutschen der Stimmen-  
abgabe; dagegen stimmt von den Engländern die Miners'  
National Union, dafür unter dem Beifalle der Franzosen und  
Belgier die mächtige Miners' Federation und Südwales.

Bei der Berathung der Anträge zu den Invaliden-, Pen-  
sions- und Krankencassen besprachen Dümminghaus-Buchum und  
Müller die Art der jetzigen Verwaltung der Knappschaftscassen  
und brachten die Schlagwörter aller Hebrden der Führer des  
Verbandes im Bezirk Dortmund recht kräftig zum Ausdruck.  
Lamendin und Gavrot schilberten die einschlägigen Verhältnisse  
in Frankreich und Belgien. Der deutsche Antrag „Die Casen  
sollen von den Bergarbeitern selbst verwaltet werden, der  
Staat jedoch die Aufsicht führen und die Garantie der Gelder  
übernehmen“ wurde angenommen, ebenso der belgische und  
französische „in allen Ländern Invaliden- und Krankencassen  
zu gründen, die vom Staate garantiert werden“. Dagegen  
stimmte nur die englische National Union, die den rein ge-  
werblichen Standpunkt vertritt und, wie der Vorwärts  
spöttisch bemerkt, „nichts als Gewerkschaften“ will. Der Oester-  
reicher Stark, der immer komischer seine Rolle spielte, enthielt  
sich der Abstimmung und verließ unter Protest den Saal;  
warum, wußte niemand. Zur Frage der Inspection der Gruben  
erklärte sich eine große Mehrheit mit der Ansicht der belgischen  
und französischen Delegirten einverstanden, daß für die ständige  
Beaufsichtigung der Gruben Inspectoren aus den Reihen der  
Arbeiter zu wählen seien, denen eine unabhängige Stellung  
gesichert werden müsse. Bei Besprechung der Resolution der  
Haltbarkeit bei Unfällen in den Bergwerken verurtheilten alle  
Redner das Verfahren, dem Arbeiter die Führung des Be-  
weises des Nichtverschuldens zuzuschreiben, und forderten, daß  
der Unternehmer die Pflicht des Nachweises für die Schuld des  
Arbeiters trage und für alle Unfälle haftbar zu machen sei.  
Nur der Sprecher der englischen National Union war mit dieser  
Forderung nicht ganz einverstanden und erklärte, daß sie nicht  
die ganze Haftbarkeit des Unternehmers wollten, wenn eine  
gewollte Nachlässigkeit des Arbeitnehmers vorliege.

Viel wurde noch geredet über den deutschen Antrag, den  
Congrès nur alle 2 Jahre abzuhalten. Die deutschen Delegir-  
ten hatten für ihren Antrag nur einen Grund, den Mangel  
an Geldmitteln für solche kostspielige Anordnungen und Tag-  
ungen. Die übrigen Delegirten erkannten dies an, verwarfen  
aber den deutschen Vorschlag. Auf dem nächstjährigen Congrès,  
der in London tagen soll, werden deutsche Delegirte, wie schon  
heute erklärt wurde, doch wieder erscheinen; das Reisen auf  
anderer Leute Kosten und das gemüthliche Deputiren ist eben  
gar zu schön, besonders wenn Congrèsse so verlaufen wie dieser,  
den heute das englische Parlamentsmitglied Richard mit vielem  
Pathos als ein Paradies unter den Arbeitercongressen be-  
zeichnete.

#### Vermischtes.

##### Die Actiengesellschaft Haafenstein & Vogler

hatte für die Feiertage ihre sämtlichen Geschäftsführer nach  
Berlin zum Besuche der Gewerbeausstellung geladen. Sie  
trafen bereits am Sonnabend ein. Manche der Herren hatten  
ihre Damen mitgebracht, sodaß sich eine zahlreiche Gesellschaft  
zusammengefunden, die am Sonntag Morgen das Reichstags-  
gebäude, die Siegessäule u. s. w. besichtigte, um dann in den  
Grünwald zu fahren, wo sie im „Hubertus“ ein vorher be-  
stelltes vortreffliches warmes Frühstück einnahm, das auf dem  
Balkon des schönen Stabliments servirt wurde. Der Mittag  
vereinigten alle Theilnehmer zu einem Diner beim Director,  
dem auch Aufsichtsrathsmitglieder bewohnten. Die Gesellschaft  
blieb in angeregter Stimmung bis zur vorgerückten Stunde  
zusammen. Der zweite Pfingstfeiertag war ausschließlich der  
Gewerbe-Ausstellung gewidmet, die, mit ihrer imponanten Größe,  
in Schönheit und Mannigfaltigkeit die ungetheilte Bewunderung  
der Gesellschaft erregte. Bei Alton & Diesel, dem Haupt-  
restaurant der Ausstellung, wurde das Mittagmahl einge-  
nommen, das volle Würdigung fand, worauf die Besichtigung  
in allen Theilen fortgesetzt wurde, sodaß erst in später Stunde  
die Rückfahrt erfolgte. Am Dienstag, welcher zur Abreise be-  
stimmt war, besuchte man theils den Kreuzberg mit Wasserfall  
(herrlichste Aussicht über die ganze Stadt, Tempelhoferfeld u. c.)  
theils Charlottenburg mit Mausoleum u. c. Das Zusammen-  
sein war ein harmonisches und legte ein schönes Zeugniß ab  
für die Solidarität, deren sich die Geschäftsführer und Direction  
der weltbekannten Annoncen-Expediton von Haafenstein & Vogler,  
A.-G., bewußt sind.

##### Der Gar auf der Pferdebahn.

Vom Kaiser Nico-  
laus II. erzählt H. v. Mervel in der Magdeburger Zeitung:  
Militärische Neigungen sind bei dem Kaiser noch nicht zu Tage  
getreten, und im russischen Officiercorps ist man damit nicht  
zufrieden. Das weiß Gar Nicolauß sehr wohl, und wenn  
er auf der einen Seite bestrebt ist, den Corpssgeist unter seinen  
Officieren zu heben, wie durch ein von ihm reich dotirtes  
Petersburger Casino, verbunden mit einem nach deutschem  
Muster eingerichteten Officiers-Waarenhaus, so sucht er auf der  
anderen Seite scharf den Hochmuth der Herren Garde-Officiere  
zu dämpfen. So hatte sich — es war bald nach dem Tode  
Kaiser Alexander's — ein Officier eines vornehmen Cavallerie-  
Regiments des furchtbaren Verbrechens schuldig gemacht, die  
Pferdebahn zu benützen, was gegen die Tradition des Regi-  
ments verstößt; der Officier mußte nicht nur viele Händelein  
ertragen, man hielt ihn schließlich auch nicht mehr des Officier-  
rothes für würdig und drängte ihn zum Abschied. Das kam  
dem Kaiser, der damals noch im Petersburger Anitschkow-  
Palais residirte, zu Ohren; er benützte eines Abends mit einem  
seiner Adjutanten — beide Herren in Civil — die Pferdebahn  
oberhalb der Anitschkow-Brücke und erließ am folgenden Tage  
nachstehende „Anfrage“ an das betreffende Regiment: „Hier-  
durch theile ich dem Regiment mit, daß ich am gestrigen Abend  
die Pferdebahn benützt habe, und frage an, ob ich noch würdig bin,  
die Uniform des Regiments weiter zu tragen. Nicolauß.“ Der betr.  
Officier hatte von da an Ruhe. (In ähnlicher Weise hat  
Kaiser Franz Joseph schon in den fünfziger Jahren die in  
Wien aufgeworfene Frage, ob ein Officier im Stellwagen fahren  
könne, gelöst. Es waren damals eben die neuen Schwender-  
Stellwagen nach Zinshaus eingeführt worden. Der Kaiser ging  
eines Tages, von einem Adjutanten begleitet, durch die  
Mariahilferstraße und bestieg das leere Rauchcoupé eines Stell-